

# Um die Millionenbeute

**Harald Harst, #22**

**by Max Schraut, 1878-1935**

**Veröffentlicht: 1921**

Verlag moderner Lektüre G.m.b.H., Berlin



Harsts Laune war in jenen Tagen nach der Flucht James Palperlons die denkbar schlechteste. So schweigsam und insichgekehrt war er bisher nie gewesen. Ich merkte, daß ihm die Äußerungen der Kopenhagener Presse genau so nahe gingen, wie der kühl-förmliche Abschied von Lord Melville. Dieser machte ihm zum Vorwurf, Palperlons Entweichen durch ungenügende Sicherheitsmaßregeln erleichtert zu haben, und die dänischen Zeitungen wieder brachten sehr deutlich zum Ausdruck, daß Harst unbedingt die Hilfe der Kopenhagener Polizei hätte in Anspruch nehmen müssen.

Für mich als Freund und Privatsekretär Harald Harsts waren's damals ebenfalls schwere Tage. Wir hatten unter unseren richtigen Namen in einem der ersten Pensionate Wohnung genommen. Zu dem Pensionat gehörte ein großer Garten, in dem noch ein kleineres Logierhaus stand. In diesem hausten wir in zwei Zimmern des Hochparterres, deren vier Fenster nach den Tennisplätzen hinaus gingen.

Es war am Morgen des vierten Tages. Ich erwachte in unserem gemeinsamen Schlafzimmer über dem Prasseln eines starken Regenschauers gegen die Fenster.

Ich richtete mich auf. Harsts Bett war leer.

Leer?—Ich schaute genauer hin. Ich sah nun, daß er es offenbar gar nicht benutzt hatte. Ich war gestern abend vor ihm schlafen gegangen und auch sofort eingeschlummert.

Ich zog mich hastig an und öffnete die Tür zum Salon, trat ein. Mein Blick fiel auf die grünbezogene Schreibtischplatte. Dort lag ein Brief. Adresse: *Herrn M. Schraut*.—Also für mich—von Harst! Da ahnte ich schon, daß er Kopenhagen verlassen und—in diesen Tagen vor mir so ein wenig Komödie gespielt hatte. Der umfangreiche Brief lautete:

Mein lieber Alter! Um Deinen festen Schlaf habe ich Dich immer schon beneidet. Die hiesige Luft scheint besonders *schlafhaltig* zu sein. Daß ich in diesen drei Nächten, seit wir der Frau Ebba Blörnken die Ehre unserer Anwesenheit erweisen, stets vier bis fünf Stunden Dich schnöde allein gelassen habe, hast Du in hervorragender Weise—nicht bemerkt.

Also: ich war Nachtschwärmer vom ersten Abend an.

An diesem ersten Abend verließ ich unseren Salon gegen  $\frac{1}{2}$  1 bei Regen und Sturm durch das Fenster, lehnte es nur an, band es mit einer Strippe am Weinspalier fest, damit es nicht aufflog und kletterte über den rückwärtigen Gartenzaun. Diesen Weg wählte ich stets.—Ich nahm ein Auto und fuhr hinaus nach Klampenborg zu unserem Freunde, dem Fischer Göllpaart, dessen Sohn Gunnar ich 500 Kronen versprochen hatte, wenn er herausbrächte, wo Palperlon gelandet war.

Ich hatte ihm auch verschiedene Winke gegeben, wo und wie er nach Palperlons Motorboot suchen sollte. Ich war überzeugt, daß Palperlon irgendwo in der Nähe eines Küstenortes mit Eisenbahnverbindung das Boot versenkt hatte, um jede Spur hinter sich zu verwischen und sofort in irgend einer Maske die Bahn benutzen zu können.—Die Anzahl dieser Küstenorte, die hier in Frage kamen, ist nicht allzu groß. Gunnar sollte im Norden bei Helsingör anfangen.

Als ich seine Eltern in Klampenborg damals nachts heraustrommelte, war er nicht daheim. Ich verabschiedete mich also sofort wieder, bestieg das wartende Auto und fuhr zu dem Vorsteher der Kopenhagener Zweigstelle der Auskunftsteil Schimmelpfeng. Herr Meyer ist geborener Berliner, Junggeselle und Kunstfreund. Er war noch auf und besichtigte gerade eine alte Stutzuhr, die er am Tage gekauft hatte. Ich vertraute ihm gegen Zusicherung vollster Verschwiegenheit an, daß ich Palperlon das Armband wieder abjagen wollte, und bat ihn, mir auf Grund seiner Allerweltsweisheit mitzuteilen, wo ein Gauner wohl ein Schmuckstück von so hohem Wert am leichtesten und am günstigsten verkaufen könne.

Herr Meyer schrieb mir ein Dutzend Namen und Adressen in den verschiedensten Städten des europäischen Kontinents auf, lächelte geschmeichelt, als ich die Vielseitigkeit seiner Firma gebührend lobte, lehnte eine Bezahlung der Auskunft ab und führte mich in sein *Museum*, in dem er als begeisterter Sammler von Antiquitäten manch interessantes Stück stehen hatte, darunter auch ein mechanisches Spielzeug in Gestalt eines auf einer Schüssel ruhenden Menschenhauptes, das nicht nur die Lider, die Augen und den Unterkiefer bewegte, sondern auch die Zunge herausstreckte und deutlich Papa und Mama sagte.

Dieser Kopf sollte aus Nürnberg und aus dem 15. Jahrhundert stammen. Leider mußte ich Herrn Meyer erklären, daß man ihn mit dieser Rarität gründlich angeschmiert hätte. Ich bewies ihm, daß der Metallteller, auf dem der Wachskopf festgeschraubt war, aus einer Legierung bestand, die erst eine Erfindung der Neuzeit ist, und daß das Uhrwerk in dem Kopf (der Hinterkopf ließ sich abklappen) ohne Frage Fabrikarbeit war. Worauf Meyer himmelhoch schwor, bei seinem nächsten Aufenthalt in Stockholm dem *Kerl*, der ihm das Ding angedreht hatte, gehörig seine Meinung zu sagen.—Dieser *Kerl* heißt Severin Bloomberg. Merk Dir den Namen.

In der folgenden Nacht wurde es bei schönstem Wetter eine Mondscheinfahrt nach Klampenborg. Wieder traf ich Gunnar nicht an. Ich hatte mich damals so etwas *zurechtgestutzt*. Harald Harst sah ganz anders aus. Der blasse, nach *Galizien* ausschauende und sehr gebrochen Englisch sprechende Herr, der dann den einzigen Kopenhagener Biedermann, der auf Meyers Zettel vertreten war, herausklingelte, wurde von dem ehrwürdigen Doktor der Philosophie und Privatgelehrten Olaf Doornblam zunächst sehr zurückhaltend empfangen, nannte sich Miesgoeslaw Podzrcz und erklärte im Verlauf einer Unterhaltung über alle Schmuckstücke, ihm sei *zufällig* eine Brosche aus der Renaissancezeit, Emaillemalerei mit Brillantenkranz, in die Finger geraten, die er gern verkaufen möchte.

Doornblam fragte, ob ich die Brosche bei mir hätte. Ich verneinte—verneinte aber absichtlich so, daß es mehr eine Bejahung war. Ich erklärte weiter, ich würde ihm die Brosche morgen nacht bringen. Fügte in einem Atem hinzu, ob er vielleicht auch Interesse für altertümliche Armbänder habe.

Als ich altertümliche Armbänder sehr vorsichtig erwähnte, zogen sich seine Augenbrauen hoch, seine Lider schlossen sich und er—suchte den Ahnungslosen zu spielen, obwohl er fraglos sofort an den Melville-Schmuck gedacht hatte, von dem die Zeitungen ja vor zwei Tagen in Riesenartikeln berichtet hatten.

Nun—ich versprach ihm dann, als er auf den Köder anbiß, das Armband ebenfalls in der nächsten Nacht mitzubringen.—Aus seinem Verhalten merkte ich, daß der Melville-Talisman ihm bisher nicht angeboten worden war. Das genügte mir—oder hätte mir genügen sollen. Wenn ich trotzdem dann gestern nacht, nachdem ich Gunnar Göllpaart gesprochen hatte, wieder bei ihm mich einfand, so lag das eben daran, weil der junge Fischer bedeutend mehr Schlaueheit entwickelt hatte, als ich ihm zutrauen konnte. Er hatte nämlich jenseits des Öre-Sundes auf der schwedischen Seite in einem Fischerdorfe

unweit Arlöf, der ersten Station nördlich von Malmö, von einem Bekannten erfahren, daß ein paar Fischer in einer nahen Bucht durch einen auf der Wasseroberfläche schwimmenden großen Ölfleck auf die Vermutung gekommen seien, dort müsse ein kleiner Dampfer oder dergleichen gesunken sein.— Du ahnst wohl schon, daß die Fischer auf diese Weise das in nur drei Meter Tiefe liegende kleine Motorboot gefunden und in aller Stille geborgen hatten. Sie wußten sehr gut, daß die Polizei in Kopenhagen nach einem solchen Boote suchte, hüteten sich aber, den Fund zu melden, weil sie—den Motor sehr gut für sich brauchen konnten.—Gunnar hat dann auf dem nahen Bahnhof Arlöf sich nach einem einzelnen Reisenden erkundigt und wirklich ermittelt, daß ein älterer, in der Gegend ganz unbekannter Herr eine Fahrkarte 1. Klasse nach Stockholm gelöst hatte. Dies war gegen acht Uhr morgens zu dem gerade fälligen Zuge geschehen. Und um diese Zeit konnte Palperlon längst schwedischen Boden erreicht haben.

Lieber Alter—ich habe hier eine halbe Stunde bei Niederschrift dieser Aufklärung über meine plötzliche Abreise pausieren müssen, weil ich es für ratsam hielt, das Licht auszudrehen und mich im Dunkeln an das Fenster zu stellen.

Jetzt nun habe ich Grund diesen Brief schleunigst zu beenden und Dir folgendes aufzutragen: Reise morgen heim nach Berlin und erwarte mich dort. Grüße meine Mutter herzlich und bestelle ihr, daß ich bald dort einzutreffen hoffe.—Wohin ich gereist bin, verschweige ich Dir. Jedenfalls nicht nach Stockholm. Und—weshalb ich diesmal auf Deine Begleitung verzichte, will ich nur andeuten: Dieser weißbärtige Simson ist kein zu verachtender Feind und arbeitet mit Mitteln, denen gegenüber selbst Palperlons Mörderphantasie harmlos genannt werden muß. Du würdest nur meine Bewegungsfreiheit hindern.—Alles weitere mündlich, besonders meinen zweiten Besuch bei dem Millionär Doktor Doornblam, wobei ich dem Tode näher als je zuvor war.—Leb' wohl—Wiedersehen.

Dein H.H. (Nachschrift: Sei vorsichtig. Doornblam wird vielleicht auch Dir eine Falle stellen wollen).«

Ich fuhr natürlich nicht nach Berlin.

Ich bezahlte unsere Rechnung, löste eine Fahrkarte 2ter nach Berlin, gab unsere Koffer nach dorthin auf, behielt nur eine Handtasche mit unserem Handwerkszeug bei mir, bestieg den Mittagszug nach Gjester und—verließ ihn schon auf der nächsten Station, nachdem ich mich im Waschraum gründlich verwandelt hatte. Nachdem ich festgestellt hatte, daß niemand mir folgte, kehrte ich mit dem Vorortzuge nach Kopenhagen zurück und—saß abends 10 Uhr 45 Minuten in einer Schlafwagenkabine 1. Klasse, also nicht gemeinsam mit einem Kabinengenossen wie in 2. Klasse, im Zuge nach Stockholm.

Ich saß auf dem Bettrand meiner Kabine Nr. 21 bei offener Tür. Soeben hatte der Zug Malmö verlassen. Im Gange des Schlafwagens gingen noch Reisende auf und ab. Dann kam der Schaffner, ließ sich die Bettkarte zeigen, fragte, wann ich geweckt sein wolle, ging freundlich lächelnd mit seinen zwei Kronen Trinkgeld davon und schob die Tür zu. Ich war allein. Aber ich dachte an Harst, der mir zur

Vorsicht geraten hatte, trat daher nach einer Weile in den Gang hinaus und rauchte am Fenster eine Zigarette, scheinbar nur in die mondhelle, eilig vorbeifliegende Landschaft hinausblickend. Scheinbar. Ich beobachtete die anderen Reisenden, die gleichfalls noch nicht zu Bett gehen mochten.

Dann—im letzten Wagen vor einer Kabinentür 1. Klasse stutzte ich unwillkürlich. Dort saß ein Herr in Hemdärmeln auf dem Bett und las Zeitung, hatte eine dicke lange Zigarre im Mundwinkel. Es war ein weißbärtiger Riese. Der Bart war lang und wohlgepflegt. Und—die Augenbrauen fielen durch ihre Stärke auf, waren buschig und ragten an den Schläfenenden wie ein Schnurrbart empor. Das gab dem frischen roten Gesicht einen sehr energischen Ausdruck.

Ich schritt vorüber, machte kehrt, ging nochmals an der Tür vorbei, wiederholte dies abermals. Ich zweifelte nicht mehr, daß dieser Herr der Doktor Doornblam war; ebensowenig, daß er nach Stockholm reiste.—Was wollte er dort?! Gerade dort, wo ich Harst und—James Palperlon zu finden hoffte?! Was wohl?—War's ein Zufall, daß er gerade jetzt ebenfalls nach Stockholm unterwegs war?

Ich hatte mir die Kabinenummer gemerkt—neun! Ich kehrte in mein winziges Kämmerchen zurück, schloß die Tür, riegelte ab, überlegte mir bei einer neuen Zigarette Harsts Andeutungen über seinen zweiten Besuch bei Doornblam.

Ich lag in dem verdunkelten Abteil in meinem Bett und starrte mit offenen Augen vor mich hin. Ich fühlte, wie allmählich die Angst um Harst in mir ständig wuchs. Ich grollte ihm, weil er ohne mich abgereist war. Wenn ich nun ganz umsonst nach Stockholm fuhr? Wenn ich Harst dort nicht fand?!

Mir wurde heiß und ungemütlich unter dem Zudeck. Mein Groll gegen Harst, der mich allein gelassen, steigerte sich.

Da—träumte ich?!—Da oben schob sich jetzt eine Hand durch den Spalt der an der Decke befindlichen Luftklappe, eine menschliche Hand, bekleidet mit einem dunklen Handschuh.

Träumte ich?

Ich kniff mich in den Arm. Nein—ich war wach.

Und die Hand da oben reckte sich weiter vor, war halb geballt. Ihr folgte ein nackter, weißer Arm bis zum Ellenbogengelenk.

Ich lag regungslos. Was—was würde sich ereignen? Wer kroch da draußen auf dem Wagendach in dem schneidenden Luftzug umher?

Regungslos verhielt ich mich, aber auch sozusagen sprungbereit.

Jetzt öffnete sich die Faust etwas. Ich erkannte undeutlich eine schillernde Kugel—wie Glas schillernd!

Richtete mich auf, reckte die Arme hoch.

Und—keine Sekunde zu früh. Mit leichtem Schwung flog die Kugel in der Richtung auf den schmalen Gang zwischen Bett und Wand.

Ich griff zu wie nach einem Ball. Ich hatte Glück. Ich bekam sie zwischen die Hände, legte sie sofort auf das Tischchen in meine weiche Reisemütze, schnellte hoch.

Wo ich die Gelenkigkeit hernahm, mit einem Satz mit hochgestreckten Händen so hoch zu springen, daß ich die geheimnisvolle Hand erreichte, das Gelenk umklammerte und nun mit aller Kraft daran ziehen konnte—ich begreife es heute selbst nicht! Jedenfalls: der Attentäter war gefangen! Und sein Unterarm ruhte nun auf der Eiseneinfassung der Luftscheibe; das Fleisch wurde tief eingedrückt,

so rücksichtslos zerrte ich an der unheimlichen Hand. Wozu ich's tat—das überlegte ich mir nicht weiter. Ich war zunächst nur froh, den Menschen gepackt zu haben.

Von ihm selbst konnte ich ebensowenig etwas sehen wie er von mir. Die Scharniere des kleinen Fensters lagen ja an der unteren Leiste des Fensterrahmens, so daß die Scheibe schräg nach oben offenstand.

Ich hielt fest. Der Mensch hatte offenbar Riesenkräfte. Er versuchte alles mögliche, freizukommen, schob den Arm plötzlich noch weiter durch das Fenster, riß ihn mit einem Ruck wieder hoch. Das geschah mehrmals. Aber—es brachte ihm nur blutige Hautabschürfungen durch den Eisenrand der Scheibe ein. Ich sah, daß der Unterarm sich blutig färbte.

Und da—da schoß es mir durch den Kopf: der Kerl ist jetzt gezeichnet. Versuche noch, ihm den grauen Zwirnhandschuh abzureißen. Vielleicht hat die Hand irgend ein Merkmal. Dann—gib ihn frei.

Es gelang; der Handschuh rutschte bis auf die Finger hinab. In demselben Moment ein neuer Ruck. Die Hand verschwand.

Schweiß lief mir über das Gesicht. Ich fieberte vor Anstrengung und Aufregung. Ich klappte schnell beide Scheiben hoch, ebenso die Stoffhalbkugeln der Lampe. Dann setzte ich mich erschöpft auf mein Bett. Meine Blicke stierten auf die Kugel. Nachdem ich ruhig geworden, besichtigte ich den kleinen Glasball. Er war schwer und hatte etwa 4 ½ Zentimeter Durchmesser. Ich schüttelte ihn, hielt ihn gegen das Licht. Eine bräunliche Flüssigkeit war darin. Das Glas selbst war hauchdünn.

Kein Zweifel: ich hatte ermordet werden sollen! Wäre die Kugel vor mein Bett auf den Teppich gefallen, dann würde sie zerschellt sein. Das Rattern der Räder hätte das schwache Geräusch verschlungen. Die Flüssigkeit wäre ausgeflossen. Giftige Dünste hätten den Schlafenden erst betäubt, dann erstickt.

Das wäre mein Schicksal gewesen, wenn ich nicht wach gewesen wäre.

Was nun? Sollte ich das Attentat verschweigen? Sollte ich die Notbremse ziehen, sollte ich dem Zugführer das Erlebte melden und den Zug nach dem Menschen mit dem zerschundenen Arm absuchen lassen?

Eine schwierige Frage!—Tat ich's, so mußte ich auch angeben, wer ich war: Max Schraut, des berühmten Harald Harst Privatsekretär.

Und dann? Dann würde die ganze Sache natürlich in die schwedischen Zeitungen kommen! Dann würde bekannt werden: Schraut war auf dem Wege nach Stockholm! Da kann also Harst nicht weit sein!—Dann schadete ich ganz sicher Harsts Plänen, durchkreuzte seine Absichten.

Was also tun?—Mir fiel ein, daß die Hand eine welke, faltige Haut gehabt hatte. Es war die Hand eines älteren Mannes gewesen.

Und—in demselben Moment, als sich an diese Hand dachte, deren Handrücken stark behaart gewesen, da—dachte ich auch an Kabine Nr. 9, an Doktor Doornblam!

Doornblam! Ja — er, nur er konnte der Attentäter gewesen sein. Nur er!

Ich wollte Gewißheit haben, kleidete mich an, steckte die entscherte Pistole zu mir, öffnete die Tür, drückte sie wieder zu, schlich in den halbdunklen Gang entlang.

Nirgends ein Mensch; alle Türen fest geschlossen.

Es war jetzt kurz nach Mitternacht. Der Zug brauste durch eine kleine Station ohne Aufenthalt; ein paar Menschen, Bahnbeamte, standen vor dem Stationsgebäude.

Ich hatte durch eins der Gangfenster geschaut, schritt nun weiter, sagte mir: „Es ist unmöglich, daß jemand bei dieser Schnelligkeit abspringt. Doktor Doornblam muß noch im Zuge sein!“ Nun stand ich vor Nr. 9. Ich legte die Hand auf den Drücker. Dieser lag wagerecht.

Wagerecht?! Ich stutzte. Dann war die Tür nicht ins Schloß gedrückt!—Ich schaute hin. Wirklich—eine fingerbreite Spalte war da zu sehen. In der Kabine mußte es dunkel sein. Sonst hätte ich die Spalte sofort bemerkt.

Ich schob die Tür ganz langsam auf—mit der Linken. In der Rechten hielt ich die Pistole. Ich wollte Doktor Doornblam mit vorgehaltener Waffe zwingen, mir zu gestehen, weshalb er mich hatte beseitigen wollen.

Ich trat ein, wollte mich halb umdrehen und die Tür wieder zudrücken.

Wollte—! —Ein furchtbarer Schlag traf meinen rechten Arm. Polternd entfiel mir die Waffe. Ich schnellte mich herum; vor mir ein Herr mit heller Reisemütze; vor meinem Gesicht die Mündung eines Revolvers.

„Keine Bewegung!“ flüsterte der Mann mir auf englisch zu. „Zurücktreten!—So!“

Er schob die Tür ins Schloß. Wir waren in Kabine Nummer 9.

Dann schoß mir eine blendende Lichtflut ins Gesicht. Mein Überwältiger hatte in der Linken eine Taschenlampe. Er musterte mich—nur sekundenlang. Dann—und ich ruckte bei der Stimme leicht zusammen wie unter einem angenehmen lauen Wasserstrahl:

„Na, mein Alter—was treibst Du denn hier?“

Harst—Harst!

„Entschuldige den groben Hieb,“ fuhr er fort und zog die Stoffhalbkugeln der Lampe auf, steckte seine eigene Taschenlampe weg. „Du solltest doch auf dem Wege nach Berlin sein!“ Er lächelte. Und dieses Lächeln war so lebenswürdig—nachsichtig, wie der semmelblonde Geck mit dem hochgekämmten Schnurrbart und den Pausbacken, den Harst hier vorstellte (Typ Konfektionsreisender), wohl nie hätte lächeln können. „Ich hatte keine Ahnung, daß Du im Zuge warst,“ fügte er hastiger hinzu. „Wir haben nicht lange Zeit. Hier in diesem Wagen ist irgend etwas geschehen. Ich hörte etwas wie einen Schrei.“

Meine Augen flogen argwöhnisch über die Kabine hin. Sie war leer. Aber—die Fenstergardine flatterte stark, so daß die Ringe klapperten, mit denen sie oben an der Stange hing.

Dieses offene Fenster sagte mir genug. Dort war Doornblam fraglos hinausgeklettert.

Mit wenigen Worten unterrichtete ich Harst über mein Abenteuer mit der Hand und der Säurebombe.

Er sagte nichts, blickte mich nur starr und so geistesabwesend an, als hörte er kaum, was ich sprach. Dann nahm er Doornblams kleinen Handkoffer, öffnete ihn mit einem winzigen Dietrich und warf den ganzen Inhalt auf das noch unberührte Bett.—Darunter befand sich auch ein Buch, ein Roman. Harst blätterte darin, wollte ihn schon wieder weglegen, als er in der Mitte zwischen den Seiten ein zusammengelegtes Telegramm entdeckte. Er steckte es zu sich, packte die Sachen einzeln wieder ein, verschloß den Koffer, suchte noch unter dem Kopfkissen des

Bettes und in den Taschen des neben der Tür hängenden langen Ulsters, klappte die Stoffhalbkugeln der Lampe wieder herunter und schob die Tür auf.

Der Gang war leer. Harst winkte mir. Wir machten dann in dem zweitletzten Wagen vor Kabine Nr. 14 wieder halt.

Harsts Lampe blitzte auf. Ich sah, daß in der Türfüllung in einer Ecke ein kleines Loch mit einem braunen Papierpfropfen verstopft war. Harst zog ihn heraus, bückte sich, richtete sich wieder auf, flüsterte: „Schau hindurch.“

Die Kabine war hell, aber leer; das Zudeck des Bettes aufgeschlagen, jedoch das Bett unbenutzt. Nirgends ein Gepäckstück oder dergleichen.—Ein Geräusch ließ mich seitwärts blicken. Harst hatte die Hand auf dem Türdrücker.

„Von innen verriegelt,“ meinte er. „Vorhin stand ein kleiner, schmaler gelber Koffer auf dem Bett.—Ich weiß genug. Komm!“

Wir gingen in meine Kabine. Dort lag noch die Säurebombe in der Mütze auf dem Tischchen. Harst öffnete das Fenster, schleuderte sie hinaus.

„Das Ding ist zu gefährlich, mein Alter,“ sagte er und reichte mir jetzt erst zur Begrüßung die Hand. „Ich konnte mir ja denken, daß Du ungehorsam sein und mir folgen würdest. Hm—ich rechnete eigentlich damit. Nur erwartete ich Dich erst übermorgen in Stockholm. Ich hätte Dich schon aufgestöbert. Na—so ist alles nun einfacher. Die Hauptgefahr ist ja auch beseitigt. Doornblam ist tot.“

Er hatte sich auf den Bettrand gesetzt und ich mich neben ihn. Wir flüsterten nur.

„Tot?“ fragte ich ungläubig.

„Ja. Ohne Zweifel. Doch—das ist eine lange Geschichte, mein Alter. Und ich bin müde, sehr müde. Ich bin seit gestern nacht zwölf Uhr auf den Beinen. Und in Stockholm werde ich frischer denn je sein müssen.“

„Was geht denn eigentlich vor, Harald? Wenigstens andeuten kannst Du doch, womit wir uns in Stockholm werden beschäftigen müssen.“

„Oh—natürlich mit Freund Palperlon, mit einem auf einem Teller ruhenden Wachskopf und mit Herrn Severin Bloombergs Antiquitätensalon.—Sehr vielversprechend, nicht wahr?—So, nun noch einige Verabredungen.“

Er gab mir sehr eingehende Verhaltensmaßregeln. Dann trennten wir uns. Ich lag noch eine Stunde wach und grübelte darüber nach, wie Doktor Doornblam wohl den Tod gefunden haben könne. Und—wer war wohl der Insasse der Kabine Nr. 14, in deren Tür Harst ein Loch gebohrt hatte?—In meinen Träumen spielte dann eine Hand und ein Wachskopf eine mich stark beunruhigende Rolle.

Auf dem Zentralbahnhof in Stockholm war vormittags neun Uhr bei Ankunft unseres Zuges ein ganzes Polizeiaufgebot zur Stelle. Niemand durfte aussteigen. Reisende, die sich nicht legitimieren konnten, wurden auf dem Bahnsteig von Kriminalbeamten bewacht

An der Sperre durften dann die von der Polizei nicht zurückgehaltenen Reisenden ohne weiteres passieren. Ich nahm eine Droschke und ließ mich zum Hotel Gustav Adolf in der Jakobsgatan (Straße) fahren. Es war ein bescheidenes, sehr sauberes Hotel. Im Erdgeschoß befand sich eine Gastwirtschaft, in der viele Schiffskapitäne verkehrten.

Im ersten Stock waren drei Zimmer frei, Nr. 6, 7 und 8. Ich wählte Nr 7. Eine halbe Stunde später belegte der sächsische Reisende der Textilbranche Müller aus

Chemnitz Nr. 6. Ich trug mich als Schriftsteller Markus Scheibeck aus Hamburg in das Fremdenbuch ein. Harst war Herr Müller-Chemnitz. Eine Stunde drauf lernten wir uns „zufällig“ unten in der Gastwirtschaft kennen, saßen an einem Fenstertisch und speisten zusammen. Es gab hier Kellnerinnen-Bedienung. Die Heben<sup>(1)</sup> waren sämtlich bereits in respekteinflößendem Alter. Die uns bedienende fragte, ob wir von Malmö mit dem Nachtzuge gekommen seien und ob wir auch wüßten, daß unterwegs ein Passagier ermordet und auf die Strecke geschleudert sei?—Messerstich ins Herz—völlig ausgeplündert—bei Station Rahldör hätte der durch den Sturz schrecklich verstümmelte Leichnam gelegen—und so weiter.

Harst beobachtete scharf die Straße. Als wir allein waren und das geschwätzige Fräulein sich zu einigen Seeleuten an den Tisch gesetzt hatte, sagte Harst leise:

„Bisher ist niemand hier hinter uns her. Wir können es also wagen, uns nachher an der Kreuzung der Jakobsgatan mit der Hauptgeschäftsstraße der Drottninggatan zu treffen.“

Als unser Frühstück verspeist war, machte mir Harst eine Verbeugung und ging. Ich folgte nach zehn Minuten. Es war jetzt elf Uhr.

Harst stand an einem Schaufenster und rauchte eine Zigarette. Unsere Begrüßung war förmlich. Er führte mich dann an der Königlichen Oper vorbei zum Hafen, der mit seinen kahlen Felswänden, den steilen, bebauten Felseninseln, dem lebhaften Dampfer- und Bootverkehr ein Bild darbietet, wie man es nicht oft findet, selbst wenn man die halbe Welt bereist hat.

Wir fuhren mit dem kleinen Tourdampfer zu dem Naturmuseum Skansen hinüber und schlenderten durch die einsamen Wege, genossen eine prächtige Aussicht auf das düstere, gewaltige Königliche Schloß und bewunderten uralte Blockhütten, Wikingerfahrzeuge, ein Lappländer-Lager und anderes.

„Schade!“ meinte Harst. „Schade, daß wir all dies nicht harmlosen Gemüts genießen können.—Aber—wenn wir’s dürften, mein Alter, ob uns dann Stockholm nicht sehr langweilig vorkommen würde?! Wir sind zu sehr daran gewöhnt, nur mit einem viertel Auge nach den Sehenswürdigkeiten unserer *Schlachtfelder* zu schielen und mit dreiviertel nach Leuten die wie James Palperlon, Doktor Doornblam und Severin Bloomberg interessanter für Leute unseres Schlages sind als ganz Skansen—Bitte—nun explodierte, denn Du bist ja mit Fragen zum Platzen gefüllt!“

Ich fragte nur zu gern, und er antwortete:

„Weshalb ich Dir den Brief zurückließ und nicht mündlich alles erledigte?—Ja—da werde ich wohl am besten gleich dort beginnen, wo mein Brief aufhörte, also mit dem zweiten Besuch bei Doornblam, der nun tot ist und deren Ende ich beim besten Willen nicht bedauern kann. Er hat mir zu arg zugesetzt und dabei eine so scheußliche Bosheit bewiesen.“

„Doch—eins nach dem andern.—Als der Pan Mieszslaw Podgorcz aus Galizien zum ersten Mal bei Doornblam war, taute der millionenschwere Sammler, nachdem ich von altertümlichen Armbändern gesprochen, sehr schnell auf, holte sogar eine Flasche Rheinwein höchstselbst aus dem Keller. Der Wein war vorzüglich. Noch besser war das, was ich auf Doornblams Schreibtisch unter einem Briefbeschwerer fand. Pan Podgorcz war nämlich so unfein, des weißbärtigen Simsons Abwesenheit zu einer gründlichen Besichtigung des Diplomatschreibtisches zu benutzen. Als der Doktor mit der Flasche Rheinwein zurückkehrte, hatte ich die

Depesche unter dem Briefbeschwerer schon auswendig gelernt. Sie war mittags in Stockholm aufgegeben und um sechs Uhr in Kopenhagen gewesen und zwar an demselben Tage, als ich des Doktors Bekanntschaft machte.

Sie lautete:

Erwarte Dich baldigst mit Verfügung über die erste und die sechs Stellen zu gemeinsamer Erledigung hier. Voraussetzung, daß sofort über die Stellen verfügt werden kann—Bloomberg.

„Nicht wahr—eine sehr harmlose Depesche!—Nun, wenn Du wie ich gewußt hättest, daß Firma Schimmelpfeng mir auf dem bewußten Zettel auch einen Herrn Severin Bloomberg in Stockholm als beachtenswert empfohlen hatte, dann würdest Du fraglos genau wie ich Dich entschlossen haben, diesen offenbaren Geschäftsfreund jenes Stockholmer Bloomberg nochmals aufzusuchen, nachdem Du von Gunnar Göllpaart die Geschichte von Palperlons Fahrkarte nach Stockholm gehört hättest. Vielleicht hättest Du auch probiert, der Depesche, die doch hinsichtlich der *Stellen* etwas unklar gehalten war, eine weniger harmlose Deutung zu geben.—Was hieß das: mit Verfügung über die erste und die sechs Stellen?!—Warum telegraphierte Bloomberg nicht: über die sieben Stellen—falls es sich eben um irgend welche unbesetzten Stellen handelte?!—Nun—wenn man von Zahlen spricht, sagt man: eine vier- eine fünf- und so weiter –stellige Zahl. Mich machte der Ausdruck *Stellen* stutzig. Ich glaubte das Richtige gefunden zu haben: *die erste und die sechs Stellen* bedeutete eine bestimmte Summe, die Doornblam mitbringen sollte—eine Summe, bestehend aus einer ersten Zahl, nämlich eins, und sechs anderen, nämlich sechs Nullen!—Füge in die Depesche eine Million statt der verschleiernenden Worte ein, und Du hast einen ganz zwanglosen, vernünftigen Sinn darin, nämlich: ›Erwarte Dich baldigst mit Verfügung über eine Million zu gemeinsamer Erledigung hier. Voraussetzung daß sofort über die Million verfügt werden kann‹.—Es handelt sich mithin um ein Geschäft, dachte ich, das Bloomberg zusammen mit Doornblam machen will und wozu dieser eine Million bereit haben muß.“

Ich konnte nur zustimmend äußern, daß diese Deutung auch mir als die gegebene erschiene.

„Ein Geschäft, zu dem der eine Partner eine runde Million zu sofortiger Verfügung also in bar, mitbringen soll—ein Geschäft, das durch eine so vorsichtige Depesche eingeleitet worden war und das in Stockholm erledigt werden sollte, wo vielleicht unser Palperlon weilte, mußte mich notwendig interessieren. Notwendig mußte ich auch dabei an das Melville-Armband denken, den so überaus kostbaren Talisman, der sehr wohl zwei dunkle Ehrenmänner reizen konnte, ihn trotz des Blutes, das daran klebte, zu erstehen.

„Mein zweiter Besuch bei Doornblam geschah also schon in der festen Absicht, zu ergründen, ob der Doktor inzwischen vielleicht bei seinem Freunde Bloomberg telephonisch angefragt hätte, worum es sich bei dem Geschäft handele. Ich ahnte ja nicht, daß dieser Simson ein so schlauer Patron wäre, ahnte nicht, daß er mich—na—ich will nicht vorgreifen! Du wirst Dich wundern, was mir dann zustieß!

„Gegen Mitternacht ließ Bloomberg mich ein. Er bewohnt ein eigenes Haus, hält sich nur eine Köchin und einen Diener, der noch älter als er ist.—In seinem Studierzimmer stand schon eine Flasche Rheinwein bereit, zwei Römer dazu, Zigaretten, Zigarren und wundervoller Kaviar mit Röstschnittchen.

„Ich beachtete all das nicht. Ich spielte den völlig Geknickten.

„Was haben Sie nur?« fragte Doornblam sehr bald.

„Herr Doktor, ein Freund hat mich schmählich betrogen, bestohlen. Die Sachen, die ich Ihnen zum Kauf anbot, waren unser gemeinsames Eigentum. Er—er ist damit geflohen.«

„Er machte ein sehr langes Gesicht. ›Wissen Sie denn nicht, wohin der Mensch geflüchtet ist?«

„Nein—keine Ahnung. Er muß die Sachen schon vorgestern aus dem Versteck—ich hüstelte verlegen—aus dem Schrank genommen haben. Aber—ich werde den Schuft finden! Und dann—dann soll er merken mit wem er es zu tun hatte.«

„—Lieber Alter, ich glaubte, ich schauspielerte vortrefflich. Ich weigerte mich, Doornblam die Brosche und das Armband genau zu beschreiben. Das hätte jetzt ja doch keinen Zweck mehr. Ich ließ sehr fein durchblicken, daß sie auf nicht ganz rechtmäßige Weise mein und meines treulosen Genossen Eigentum geworden.

Du verstehst, weshalb ich diese Komödie aufführte. Es sollte so scheinen, als ob mein Gaunerkompagnon vielleicht nach Stockholm geflüchtet war, falls eben das Geschäft das Bloomberg dem Doktor vorgeschlagen hatte, sich wirklich auf dieses Armband bezog. Und ich hoffte, Doornblam würde sich irgendwie verraten, falls er mittlerweile von dem Stockholmer erfahren hatte, welches Objekt von ihnen gemeinsam erworben werden sollte. Ich beobachtete ihn heimlich. Ich merkte nichts—nichts. Dieser weiße Simson, mein Alter, war mir gewachsen, nein, überlegen!

„Wir tranken Rheinwein, plauderten über allerlei. Dann meinte der Doktor, ob ich so einiges von mechanischen Spielereien verstehe. Er habe da einen sehr alten Kraftmesser in Gestalt eines Ritters in voller Rüstung. Wenn man diesem die gespreizten Finger der Panzerhände zusammendrücke, zeige eine im halb offenen Munde des Ritters erscheinende Zahl die Druckkraft an. Das Ding sei nun letztens irgendwie in Unordnung geraten.

„Ich besann mich, den Ritter bemerkt zu haben, als ich in der vergangenen Nacht des Doktors Sammlungen besichtigt hatte. Wir gingen hinüber in eins der Hinterzimmer. Dieser Kraftmesser war offenbar ein sehr altes Stück. Die Arme waren in Schulterbreite halb vorgestreckt. Doornblam erklärte mir, wie man am besten mit Untergriff die Panzerhände fasse. ›Vielleicht haben Sie mehr Kraft als ich, Herr Podgorcz,« sagte er weiter. ›Es muß in der Maschinerie eine Feder übergesprungen sein. Möglich, daß sie bei sehr starkem Druck zurückgleitet.«

„Ich war noch immer ahnungslos. Ich faßte zu—mit Unterarmgriff. Doornblam stand dicht neben dem Ritter.

„Das heißt: ich wollte zufassen! Kaum lagen meine Hände unter den Panzerhänden—da geschah das Unerwartete, da bewies der Ritter seine Heimtücke und der Doktor seine raffinierte Bosheit.

„Die gepanzerten Hände schnellten vor, schlossen sich blitzschnell um meine Handgelenke, schlossen sich mit solcher Kraft, daß ich vor Schmerz leise aufschrie. Und vor mir stand Doornblam und grinste mich höhnisch an.

„Sehen Sie, Herr Harst,‘ sagte er ironisch, ‚es gibt auch Leute, die schlauer sind als Sie. Viel schlauer! Sie kamen mir gleich gestern verdächtig vor. Daß ich Ihnen nachschlich, merkten Sie nicht. Jedenfalls: Sie sind Harald Harst! Leugnen hat keinen Zweck. Und—Sie sind ein überaus gefährlicher Mensch! Überaus gefährlich! Ich schätze Sie anders ein als unsere hiesige Presse.—Was wollten Sie bei mir, he? Lügen Sie nicht! Es hat wirklich keinen Zweck, Doktor Doornblam beschwindeln zu wollen. Gar keinen Zweck! Sie vermuten hier bei mir Arbeit zu finden?—Sprechen Sie! Und—nur ein einziges unwahres Wort, so drücke ich hier auf die zweite Feder und—sehen Sie dort die drei Löcher im Brustharnisch? Es sind die Öffnungen für drei lange Dolchklingen!—Ein Druck—und die Arme des Ritters krümmen sich; er reißt Sie an seine Brust. Diese Umarmung ist absolut tödlich, Herr Harst.—Nicht wahr, eine reizende mechanische Spielerei. Ich habe sie in Madrid erworben. Sie stammt aus der Zeit der Inquisition, als man die Ketzer zu Ehren Gottes zu tausenden köpfte, verbrannte, marterte, in siedendem Öl schwitzen ließ.—Also bitte! Sprechen Sie! Was wollten Sie hier? Was hofften Sie mit Ihrem Spürgenie hier herauszufinden?‘—Harst hatte mir die Hand schwer auf die Schulter gelegt.

„Ich sage Dir—daß ich von dem Menschen kein Mitleid zu erwarten hatte, bewiesen mir seine kalten Mörderaugen. Ein alter Erfahrungssatz: wenn gebildete Leute heimlich dunkle Wege wandeln, sind sie schlimmer als einer der mit zwölf Jahren schon stahl und mit zwanzig die Zuchthausvorschriften besser kennt als das Vaterunser.

„Was sollte ich tun? Alles gestehen: daß er mir als zweifelhafter Ehrenmann genannt sei, daß ich dem Melville-Armband nachjage, daß ich die Depesche auf seinem Schreibtisch gelesen hätte, daß ich Palperlon in Stockholm vermutete?

„Es war ein schwerer Entschluß. Ich gab mich verloren. Niemand wußte, daß ich bei Doornblam gewesen. Sagte ich die Wahrheit, würde er mich schon deshalb beseitigen, weil ich die Depesche kannte und auch wußte, daß er gestohlene Sachen erwarb.—Lügen—etwas erfinden? Ja—was? Der Mensch war zu klug für jede Ausrede.

„Das überlegte ich mir, während meine Handgelenke in der Umklammerung der eisernen Schraubstöcke brannten und Doornblam den rechten Zeigefinger auf einen aus der rechten Hüfte des Ritters herausragenden Knopf gelegt hatte. Über diesem Knopf befand sich ein zweiter. Meine Blicke hafteten wie gebannt darauf. Mein Gedankengang wurde unmerklich ein doppelter. Ich erwog die Aussichten einer klug erfundenen Lügengeschichte, erwog zugleich die Möglichkeit einer ganz sicheren Rettung, denn zu einem Lügengespinst hatte ich kein rechtes Vertrauen.

„Dann—neben mir das halblaute Hohnlachen Doornblams.

„Na—haben Sie schon mit Ihrer unerschöpflichen Phantasie etwas entdeckt, was ich vielleicht glauben könnte?“ meinte er mit grimmigem Spott. „Geben Sie sich keine Mühe, Verehrtester! Ich sah, daß Sie die Depesche lasen und darauf stierten, als wär’s eine große Offenbarung! Ja—ich sah’s—damit Sie auch das wissen, sah’s und—wickelte Sie dann allgemach so fein ein, daß Sie jetzt verloren sind. Ich bin nicht der Mann, der halbe Arbeit tut. Nur Sie können Bloomberg und mir ge-

fährlich werden. Nur Sie! Die Polizei verlachen wir. Sie werden verschwinden—so spurlos daß auch Ihr Freund Schraut Sie niemals finden wird!—Es gibt nur eine Rettung für Sie: die volle Wahrheit!

„Daß er log, daß er mich nie mehr aus seinem Hause lebend hinauslassen würde, war mir sofort klar. Er wollte die Wahrheit hören, um sein Verhalten danach einrichten zu können.

„Und das Bewußtsein, jetzt dem Tode so nahe gegenüberzustehen, diese Überzeugung, daß nur meine kühlfte Ruhe mich befreien könnte, war wie ein Medikament, das die Nerven künstlich wieder für kurze Zeit in Ordnung bringt. Die Umklammerung des teuflischen Mordwerkzeugs hatte mich zu plötzlich betroffen. Ich mußte wieder erst ich selbst werden. Und—ich war wieder derselbe Harald Harst, der selbst damals in Kingston uns rettete, als wir elektrisch hingerichtet werden sollten.“

Er schwieg, langte in die Tasche, zündete sich eine Zigarette an. Und meine Gedanken eilten derweil zurück zu der *Verschwundenen Million*, wie ich unser damaliges Abenteuer in Band 11 des *Detektiv* bezeichnet habe.—Kingston! Das war ja der Beginn unseres Kampfes gegen Warbatty-Palperlon gewesen.

„Ich war wieder ich selbst!“ fuhr Harst fort. „Und—in demselben Augenblick hatte auch Doornblam verspielt.

„Herr Doktor,“ sagte ich, „halten Sie mich für so töricht, daß ich mich zu Ihnen wagen würde, ohne meinen Rückzug mir genügend zu decken?! Den Tod fürchte ich nicht. Wir müssen alle einmal sterben. Und ich sterbe in der Gewißheit, daß Sie mir sehr bald folgen werden. Wollen Sie bitte nur einen kurzen Blick aus dem Fenster Ihres Arbeitszimmers auf die Straße werfen. Aber—schalten Sie dabei das Licht nicht aus. In demselben Augenblick, wo es erlischt, ohne daß ich vorher die Straße betreten habe, geschieht zweierlei. Was—behalte ich für mich!

„In seinem Gesicht zeigte sich ein Ausdruck schnell wachsender Unruhe. Dann meinte er achselzuckend:

„Gut—ich kann ja mal nachsehen! Aber—bewegen Sie sich nicht. Der Todesmechanismus wird auch ausgelöst, sobald man zu stark an den Armen des Ritters rüttelt.—Ich bin Ihrer ja ganz sicher. Diese Eisenhände sind besser als Patenthandschellen.“ Er ging zur Tür zu den Vorderzimmern hin. Er ließ die Tür hinter sich offen.

„Ich wandte nur einmal den Kopf dorthin. Dann—hob ich das linke Bein.—Alles hing jetzt von meiner Geschmeidigkeit ab. Ich hob es, fand mit der Spitze des Fußes den oberen Knopf, drückte—drückte.

„Und—war frei! Die Hände hatten sich geöffnet. Ich war frei, riß die Pistole aus der Tasche, schlüpfte hinter Doornblam drein; fand ihn—an seinem Schreibtisch sitzen, den Federhalter in der Hand.

„Ich wartete. Er schrieb—schrieb hastig. Dann trocknete er den Zettel mit dem Löscher, lachte leise auf, erhob sich.

„Wir standen uns gegenüber. Und—er lächelte.

„Lieber Herr Harst,“ sagte er schnell, „da—lesen Sie!“ Ich nahm den Zettel mit der Linken. Die Rechte hielt die Pistole, und der Zeigefinger war um den Abzug gekrümmt. Ich trat drei Schritt zurück, überflog die Zeilen, ließ den Doktor trotzdem nicht aus den Augen.

„Ich habe Ihnen nur beweisen wollen, verehrter Herr Harst, daß ich ungefähr Ihnen gewachsen bin. Alles war ein Scherz, wenn auch ein etwas brutaler. Weder Bloomberg noch ich haben Sie zu fürchten. Dr. Doornblam.“

„Einen Moment wußte ich nicht, was ich von diesem *Scherz* zu halten hätte.

„Da sagte Doornblam schon: ›Ich sehe, es ist gekommen, wie ich vermutet habe. Ich verließ das Zimmer nur, damit Sie sich mit dem Fuße befreien sollten.—Entschuldigen Sie, Herr Harst—es war aber wirklich nur ein Scherz.‹

„Das merke ich jetzt selbst, Herr Doktor. Immerhin ein sehr übler Scherz.‹ Ich steckte die Pistole ein und verbeugte mich. ›Leben Sie wohl. Ihr Haus enthält denn doch zu unangenehme Überraschungen.‹

„Er bat mich aufs liebenswürdigste, zu bleiben. Ich erklärte, ich müßte heim.

„Dann ging ich. Und—wie, wie atmete ich auf!—Schraut: der Mensch war gefährlicher als Palperlon! Siehst Du das ein? Bedenke: er hat natürlich beobachtet, wie ich mich so blitzschnell befreite, hat sein Spiel verloren gegeben, sich an den Schreibtisch gesetzt.—Ich will mich bei dem Folgenden nun kürzer fassen. Ich war darauf vorbereitet, daß Doornblam versuchen würde, mich auf andere Art auszulöschen. Und—ich wollte ihm dazu Gelegenheit geben! Ich wollte nachprüfen, ob er sich wirklich nochmals an mich heranwagen und wie er's tun würde. Deshalb setzte ich mich damals an den Schreibtisch, der ja links neben dem einen Fenster stand, und teilte Dir schriftlich mit, was ich Dir ebenso gut auch hätte erzählen können. Ich wollte eben nur irgend eine Schreibearbeit haben. Aber bevor ich den Brief begann, erledigte ich noch so einiges andere. Ich ließ die Vorhänge eine Handbreit am Fenster offen so daß man mich von draußen sehen konnte, aber nur von einer bestimmten Stelle des Tennisplatzes aus. Dort stellte ich die Trittleiter des Gärtners auf, löste aber oben die Schrauben der Gelenke so, daß sie unter einem Gewicht wie dem Doornblams zusammenbrechen mußte. Nur von der Leiter aus war der Schreibtisch zu überblicken, nur von dort her konnte jemand auf mich—schießen.“

Harst holte aus der Westentasche ein längliches, mit einer stearinähnlichen Masse umgebenes Bleigeschoß hervor.

„Da—das fand ich neben der umgestürzten Leiter. Es ist das Geschoß einer jener amerikanischen Luftbüchsen, deren Durchschlagskraft es mit jedem Jagdgewehr aufnimmt. Ich fand es, als das Geräusch der zusammenbrechenden Leiter um halb zwölf mir sagte, daß Doornblam mir in die Falle gegangen war. Ich trat sofort ans Fenster, öffnete es, sah einen Menschen hinkend fliehen, folgte ihm nicht allzu rasch. An der massigen Gestalt erkannte ich den Doktor. Ich ließ ihn entwischen. Ich war ihn los, beendete den Brief und—verschwand, bezog ein anderes Quartier in anderer Maske, beobachtete Doornblams Haus, sah den Depechenboten es betreten und folgte dem Doktor dann abends nach Malmö, wo wir den Zug bestiegen, den auch Du gewählt hattest. Nachdem alles in den Schlafwagen zur Ruhe gegangen war, wollte ich mich in Doornblams Kabine einschleichen. Ich hoffte, daß ich bei ihm das Telegramm finden würde, das der Bote ihm vormittags gebracht hatte. So kam es, daß ich eine Frauengestalt bemerkte, die an des Doktors Kabinentür lauschte. Sie verließ den Wagen; ich folgte ihr bis Kabine Nr. 14, wo sie verschwand. Sie riegelte sich ein. Das Loch war bald gebohrt. Ich sah gerade noch, wie sie einen Männeranzug anlegte. Dann scheuchte mich einer der Schaffner davon. Als ich meine Kabine wieder betreten wollte, hörte ich undeutlich

einen Schrei.—Das weitere weißt Du. Ich überraschte Dich; ich fand in Doornblams Koffer diese Depesche. Und—das Loch in der Tür von Nr. 14 wird Dir verraten haben, daß deren Inhaber oder Inhaberin ebenfalls durch das Fenster hinausgestiegen war. Der Fenstervorhang flatterte ja zur Genüge.—Der Doktor ist auf dem Wagendach erstochen worden. Er stieß den Schrei aus. Und der Mörder oder die Mörderin—das Weib trug Hut und dichten Schleier!—wird das Risiko auf sich genommen haben und von dem fahrenden Zuge abgesprungen sein. Wer geschickt ist und die richtige Stelle dazu auswählt, kommt mit ein paar Hautabschürfungen davon.—So—nun lies diese zweite Depesche.“

Er reichte sie mir.

Reise mit Nachtzug Geschäft sehr dringend. Ich erwarte Dich bestimmt—  
Bloomberg

so lautete das Telegramm.

Harst stand auf. „Es wird kühl; gehen wir. Die Sonne hat nur für eine halbe Stunde mit ihrer Wärme geprahlt. Es ist auch Zeit, daß Du Bloomberg besuchst. Um 3 Uhr nachmittags schließt er seinen Antiquitätensalon,“ sprach Harst weiter. „Du wirst sehr vorsichtig sein müssen. Bloomberg dürfte gerade jetzt überaus mißtrauisch sein. Der Laden befindet sich in der Drottninggatan Nr. 51. Sehr wahrscheinlich wirst Du dort genau denselben Wachskopf auf der Schüssel bemerken, wie ich ihn Dir beschrieben habe. Du kaufst ihn, fragst aber, ob er garantiert echt, das heißt ein paar Jahrhunderte alt ist. Handele auch tüchtig, feilsche um jede Krone; deute trotzdem an, daß Du selbst das Teuerste bezahlen könntest, und flechte ein, Du hättest eine Vorliebe für historischen Schmuck.—Na—Du wirst Deine Sache schon gut machen, mein Alter.“

Wir fuhren mit dem kleinen Dampfer zu der Anlegestelle zurück. Schon auf dem Dampfer taten wir fremd. Wir hatten uns schon vorher lebewohl gesagt.

Ich nahm eine Droschke und ließ mich zur Drottninggatan 51 fahren. Der Laden war wie das Haus schmal und tief. Zahlreiche elektrische Beleuchtungskörper brannten hier und bestrahlten eine Unmenge zum Teil geradezu kostbarer Gegenstände. In der Mitte des Ladens bemerkte ich linker Hand eine Art großen Glaskasten, das Kontor. Dort saß ein Mädchen und tippte Schreibmaschine. Außerdem standen noch zwei Herren in zwangloser Haltung neben einem großen Diplomatschreibtisch. Der ältere der beiden, ein Kahlkopf mit blondem Spitzbart, Goldkneifer und rundem Bäuchlein unter der weißen Weste winkte dem Fräulein, nachdem er mich durch die Glaswand kurz gemustert und mir eine höfliche Verbeugung gemacht hatte.

Das Fräulein, ein älteres, verblühtes und leidend aussehendes Geschöpf mit kurzsichtigen Augen, fragte nach meinen Wünschen.

„Ich möchte den Salon besichtigen und vielleicht dies und jenes kaufen,“ erklärte ich in meinem nicht gerade tadellosen Englisch.

Das Fräulein führte mich herum. Sie sprach fließend Englisch. Sie leierte alles, was sie über die Gegenstände zu sagen wußte, wie auswendig gelernt herunter. Als wir in den ersten Stock hinaufstiegen, verabschiedete sich der andere Herr von Severin Bloomberg, und dieser eilte uns nun die Wendeltreppe empor mit großer

Beweglichkeit nach, schickte das Fräulein weg und entschuldigte sich, weil er nicht sofort mir zur Verfügung gestanden hätte.

„Der Herr war der Leiter der hiesigen Detektivpolizei, Inspektor Brodersen. Er überbrachte mir die traurige Nachricht, daß ein alter Bekannter von mir unterwegs von Malmö nach hier ermordet und völlig ausgeplündert worden ist. Ich weiß nun zufällig, daß mein Bekannter der Doktor Doornblam aus Kopenhagen, eine beträchtliche Summe Geldes bei sich führte. Der Polizei war dies sehr interessant—hm—sehr wichtig. Brodersen hat mich deshalb auch recht lange aufgehalten.—Mein Herr, dies hier ist eine Schnitzerei aus dem alten Troja. Garantiert echt—“ Er war nun ganz Geschäftsmann.

Einen ungünstigen Eindruck machte Bloomberg nicht. Er war nur sehr fahrig und nervös. Dies konnte allerdings auf Doornblams Tod zurückzuführen sein.

Dann standen wir vor einem elfenbeineingelegten Tischchen. Und auf diesem Tischchen war eine Schüssel mit einem Wachskopf aufgestellt.

„Was ist denn das?“ fragte ich.—So begann der Handel um den Wachskopf.—Bloomberg versicherte, diese mechanische Spielerei sei nur in drei Exemplaren vertreten und stamme aus Nürnberg, sei etwa 400 Jahre alt. „Gewiß—für die Echtheit übernehme ich volle Garantie,“ sagte er dann. „Derartige Dinge fertigt man heutzutage nicht mehr an, mein Herr.—Sie sind Deutscher, nicht wahr?—Ah—Schriftsteller! So so—mehr im Nebenberuf—mehr Rentier als Schriftsteller. Da darf man gratulieren.—Was der Kopf kostet?“ Er zögerte „Fünftausend Kronen. Es ist das ein sehr geringer Preis.“

Ich feilschte und nach zehn Minuten hatten wir uns auf 4500 Kronen geeinigt. Als ich bezahlte, fragte ich so nebenher, ob er vielleicht auch antike Schmuckstücke zur Auswahl hätte. „Ich besitze eine kleine Sammlung. Letztens kaufte ich in Paris einen Ring der Königin Marie Antoinette, ein wundervolles Stück. Es war fabelhaft billig—180.000 Mk.—in Anbetracht des historischen Wertes geschenkt!“

Bloomberg biß sofort an. „Gewiß—gewiß—ich habe sogar einige Sachen, die einen Millionenwert darstellen—“

„Das tut nichts. Wenn sie nur echt sind und—ihre Geschichte haben.“ Ich lächelte Bloomberg an und kniff das eine Auge zu. „Diese Geschichte darf sogar—hm—etwas abenteuerlich sein. In dieser Beziehung denke ich wie mein Freund Seymour aus Chikago, der Schweinekönig—Sie wissen wohl. Der kauft Gemälde, die er niemandem zeigen darf—ganz unter uns gesprochen.“

Bloomberg grinste. Ja—es war ein Grinsen, kein verständnisinniges Lächeln—ein Grinsen, das seine Seele mit einem Male bloßlegte.

„Bitte, wollen Sie mich morgen früh um 8 Uhr vielleicht aufsuchen,“ flüsterte er sehr geheimnisvoll tuend. „Ich öffne das Geschäft erst um neun. Da hoffe ich Ihnen so einiges vorlegen zu können, was—hm—nur unter Diskretion veräußert wird.“

Er grinste wieder. Mein „Freund Seymour“ hatte ihn offenbar vertrauensselig gemacht.—Ich nahm den Karton mit dem Wachskopf und verabschiedete mich. Bloomberg brachte mich bis zur Ladentür, meinte dann noch: „Ich wohne im 2. Stock. Der Eingang zu meiner Privatwohnung liegt in der Evestragatan, der nächsten Querstraße. Mein Garten zieht sich rechtwinklig bis dorthin. An der Pforte

der Gartenmauer finden Sie mein Schild und eine Glocke.—Auf Wiedersehen, mein Herr.“

Eine Viertelstunde drauf saßen wir in Harsts Hotelzimmer. Der Wachskopf stand auf dem Tisch. Harst hatte an der Unterseite des Metalltellers mit dem Messer die künstliche Patina abgekratzt und das bloße, blanke Metall freigelegt. „Ich gehe nachmittags mit dem—Teller—der Kopf ist nur aufgeschraubt—zu einem Goldschmiede und lasse mir bescheinigen, daß es sich um eine moderne Metallierung handelt,“ hatte er gesagt.

Und als ich mit meinem Bericht über meinem Besuch bei Bloomberg zu Ende war, meinte er: „Lieber Alter, Du hast Deine Sache vorzüglich gemacht. Du kannst nächstens Hochstapler werden. Dieser Schweinekönig Seymour war ein famoser Einfall.“

Ich begriff Harsts gute Laune nicht recht. „Hm—sind wir denn durch meinen Besuch bei Bloomberg irgendwie einen Schritt vorwärts gekommen?“ fragte ich. „Und soll ich morgen früh zu ihm gehen? Er wird mir ja fraglos sehr seltene und fraglos auch Gott weiß wo gestohlene Schmucksachen vorlegen. Wie rede ich mich dann heraus, wenn ich nichts kaufe? Und schließlich selbst wenn Palperlon bereits das Armband der Melvilles an Bloomberg veräußert haben sollte—“

„—was nicht der Fall ist—bestimmt nicht!“ fiel Harst mir ins Wort. „Palperlon besitzt es noch. Das weiß ich jetzt.“

„Woher denn?“

„Mein Geheimnis, mein Alter!—Ich weiß noch mehr. Ich habe mich, während Du bei Bloomberg warst, bei dessen einzigem Konkurrenten hier nach ihm erkundigt. Er ist—Spieler! Der Inhalt seines Ladens ist das einzige, was er noch besitzt. Das Haus ist über und über belastet. Vor einem Jahr stand es noch anders mit seinen Finanzen.—Ganz interessant, nicht wahr? Schade: wenn er schlank wäre, dieser Ehrenmann, wenn er eine schlanke, verschleierte Dame hätte mimen können, dann—dann würde ich, falls er gestern nach Malmö gereist wäre, sagen, daß er Doornblams Mörder ist. Aber bei solcher Korpulenz ist das ausgeschlossen. Und sein Bauch dürfte echter sein, als seine Altnürnberger mechanischen Spielereien. Doch nun wollen wir nach unten in die Kapitänkneipe und Mittag essen. Du wirst dort einen Herrn kennen lernen, den ich telephonisch *im Kostüm* herbestellt habe. Von Ansehen kennst Du ihn schon.“ Wir saßen dann kaum zehn Minuten an unserem Tisch und waren gerade beim Fischgericht, als ein älterer, wettergebräunter Mann mit Goldtresse an der blauen Mütze bei uns Platz nahm.

Als die Kellnerin außer Horchweite, sagte Harst: „Du gestattest: Herr Inspektor Brodersen, Chef der hiesigen Kriminalpolizei.“

Ich wollte Brodersen erklären, ich hätte ihn heute schon bei Bloomberg bemerkt, aber Harst trat mir noch rechtzeitig auf den Fuß, so daß ich dem begonnenen Satz einen anderen Schluß geben konnte.

„Herr Inspektor,“ flüsterte Harst dann, „wer ich bin, wissen Sie. Wollen Sie mir helfen, jenen James Palperlon in dieser Nacht zu fangen?—So, dann umstellen Sie bitte mit Ihren Leuten ganz unauffällig von abends 8 Uhr an dieses Haus.“

Er schob ihm einen Zettel hin. Brodersen las, stutzte und Harst nahm ihm den Zettel wieder ab, sprach sofort von dem Naturmuseum Skansen sehr laut und zerrieb den Zettel zwischen den Fingern. Brodersen wollte allerlei offenbar noch fragen, hatte damit jedoch kein Glück, da Harst ihm sofort erklärte, ohne ihn ausre-

den zu lassen: „Sie sollen's wissen, sobald ich Palperlon Handschellen angelegt haben werde. Diesmal entwischt er mir nicht.“

Es war  $\frac{3}{4}$  8 abends. Harst hatte den 400 Jahre alten Wachskopf und den Teller wieder eingepackt. Wir brachen auf. Es regnete sacht. Die Straßen waren still und einsam, der Südwind hatte den Qualm der Dampferschlote in die Straßen des Geschäftsviertels gedrückt. Es roch nach Rauch und heißem Schmieröl. Es war der typische Hafenduft.

In einer engen Gasse machte Harst vor einem schmiedeisernen Tore halt. Daneben lag eine kleinere, zierliche Pforte. Es gab da eine elektrische Glocke in Form einer Menschenhand, die man anheben mußte. Darüber war ein kleines Messingschild befestigt. Ich bückte mich, strich ein Zündholz an, las:

S. BLOOMBERG.

Da ging mir ein Licht auf.—Harst nickte mir zu. „Ja zunächst kommt der Dicke heran!“—

In der Pforte befand sich ein Klappfenster. Es öffnete sich. Bloombergs Gesicht erschien. „Wir möchten des Nürnberger Kopfes wegen mit Ihnen reden.“ sagte Harst. „Das Ding ist unecht, Dutzendware. Mein Bekannter zeigte mir seinen heutigen Einkauf. Wenn Sie den Kopf nicht zurücknehmen und zwar sofort, zeigen wir Sie wegen Betrug an. Und—nicht für eine Krone machen wir je wieder mit Ihnen Geschäfte. Sollten Sie selbst mit dem Wachskopf angeschmiert worden sein, so werden Sie uns das leicht beweisen können.“

Bloomberg ließ uns ein. Sein Arbeitszimmer, gleichzeitig Bibliothek, lag zur Drottningatan hinaus und war ein Saal fast. Wir nahmen auf einem Ecksofa Platz. Über dem runden Eichentisch brannte eine Lampe mit gelbem Seidenschirm.

Harst legte Bloomberg das Gutachten des Goldschmieds vor, daß der Teller höchstens 25 Jahre alt sein könnte und die Räder des Uhrwerks des Kopfes gestanzt wären—also ebenfalls neueren Datums.—Bloomberg fuchtelte mit den Armen umher, rief, schwor, er sei selbst mit dem Wachskopf hineingelegt worden. Sein Freund Doornblam würde bezeugen können, falls er noch lebte, daß—

Da machte Harst eine sehr bestimmte, kurze Handbewegung. „Lassen wir das jetzt. Mein Freund Schraut sollte den Kopf ja nur kaufen, damit ich einen Vorwand hätte, Sie in Ihrer Privatwohnung zu sprechen.—Ich heiße etwas anders, als wir Ihnen vorhin sagten. Ich bin Harald Harst. Vielleicht kennen Sie den Namen.“

Bloomberg war in seinem Sessel matt zusammengesunken, hatte plötzlich dicke Schweißperlen auf dem Gesicht und stammelte: „Harst—Harst!—Be—beweisen Sie mir das?“ Er faßte sich langsam, wurde frech aus Angst. „Ich habe mit Ihnen beiden nichts zu schaffen. Ich werde Ihnen sofort die 4500 Kronen für den Wachskopf zurückzahlen und—“

„—und jetzt schweigen!“ unterbrach Harst ihn kalt. „Jetzt rede ich.—Sie haben an Ihren Freund Doornblam eine Depesche geschickt folgenden Inhalts.“ Er wiederholte den Wortlaut des ersten Telegramms. „Diese Depesche konnte sich nur auf eines jener faulen Geschäfte beziehen, die man Ihnen beiden nachsagt: Hehlelei im großen!—Bleiben Sie sitzen! Sobald Sie Miene machen zu fliehen, fesseln wir Sie. Ich sage Ihnen auch gleich, daß Ihr Grundstück von Inspektor Brodersens Leuten umstellt ist. Es wird ganz von Ihrem Verhalten abhängen, wie Brodersen

nachher mit Ihnen umspringt. Seien Sie also vernünftig Mann, und leugnen Sie nichts ab.—Also die Depesche mußte sich auf ein großartiges Hehlergeschäft beziehen, auf eine Millionensache. Doornblam sollte ja in bar eine Million mitbringen. Sie selbst konnten das Geschäft allein nicht machen. Sie verfügen über Bar-mittel nicht mehr.—Als ich diese Depesche mir ihrer wahren Bedeutung nach klar gemacht hatte, kannte ich auch das Vorspiel zu diesem Telegramm. Es ist vor kurzem ein Mann zu Ihnen gekommen und hat Ihnen ein Armband angeboten—das sogenannte Melville-Armband. Da Sie selbst es nicht erwerben konnten, erklärten Sie dem Manne, Sie würden es gemeinsam mit einem Freunde erwerben. Der Besitzer des Armbandes war jedoch vorsichtig, weil er dazu eben allen Grund hatte, und wollte wissen, wer dieser Freund wäre. Sie nannten den Namen und werden dem Manne auch mitgeteilt haben, was Sie an Doornblam depeschieren wollten.“

Bloomberg trocknete sich die feuchte Stirn, erklärte ganz heiser: „Der Mensch verlangte sogar, daß ich die Depesche in seiner Gegenwart abschickte. Und er drohte mir, sich nicht mehr bei mir sehen zu lassen, falls ich mich mit Doornblam ohne sein Wissen außerdem noch in Verbindung setzte.“

„Ähnliches habe ich mir gedacht,“ nickte Harst. „Sie verabredeten mit dem Manne ein neues Zusammentreffen nach Ankunft Doornblams—für diesen Abend. Inzwischen hatten Sie den Mann nicht wieder gesehen.—Sie schweigen—also trifft auch dies zu.—Der Armbandbesitzer—wir können ihn ruhig Palperlon nennen, denn Sie dürften mittlerweile aus den Zeitungsberichten über den Fall Melville diesen Namen erfahren haben—hat dann an Doornblam ohne Ihr Wissen eine zweite Depesche geschickt und dem Doktor vorgeschrieben, mit welchem Zuge er fahren solle. Denn Palperlon wollte seinem Opfer, als Frau verkleidet in Malmö auflauern und es ermorden und berauben. Palperlon ist Doornblams Mörder. Er hat auch hier wieder bewiesen, was er alles fertig bekommt. Ich wette, der Gedanke Doornblam auszuplündern, kam ihm erst, als er von Ihnen dessen Namen hörte. Deshalb hat er Ihnen auch verboten, irgendwie noch mit dem Doktor über das Geschäft vorher sich in Verbindung zu setzen. Er hatte eben schon die zweite Depesche im Kopfe fertig, als er Ihnen dies untersagte.—Wenn ich eben behauptete, Palperlon hätte mit Ihnen für heute ein Stelldichein verabredet, so war die Unterlage für diese Behauptung Ihre heutige Bitte an Schraut, er möchte Sie morgen früh suchen. Denn Sie hofften, trotz der Ermordung Doornblams und trotzdem Ihnen nun das Geld für dieses Hehlergeschäft fehlte, Palperlon zu überreden, an den deutschen Schriftsteller das Armband zu veräußern und Ihnen als Vermittler anständige Prozente abzugeben.“

Bloomberg senkte den Kopf.

„Wann und wo wollten Sie sich mit Palperlon treffen?“ fragte Harst nun. „Ich nehme an, hier bei Ihnen. Wahrscheinlich erst nachts.“

Der gänzlich verstörte Bloomberg leckte sich die trocken gewordenen Lippen, stöhnte auf: „Er—er hat mir mit dem Tode gedroht, falls ich ihn verraten würde. Er—“

„Bitte—wann wollte er hier erscheinen?“

„Um zwölf Uhr,“ sagte Bloomberg zögernd.

„Gut. Sie werden ihn empfangen, als ob hier alles in Ordnung wäre. Lassen Sie sich nichts anmerken, Bloomberg. Palperlon ist schlau. Sie wissen, was für Sie auf dem Spiele steht.—“

Es schlug draußen von Stockholms Türmen Mitternacht. Harst und ich hockten unter einem Tisch mit tief heruntergezogener Decke gegenüber dem Ecksofa. Vor drei Minuten war Bloomberg hinab an die Gartenpforte gegangen, um Palperlon zu erwarten.

In dem saalartigen Zimmer schlug jetzt auch eine alte Standuhr zwölf. Sie hatte einen unangenehmen schrillen Ton, der mir auf die Nerven fiel. Ich zählte die Schläge ungeduldig mit—acht—neun—zehn—

Da—ein undeutlicher Knall—ein Schuß vom Garten her.—Harst packte meinen Arm. „Du—ich fürchte, daß das einzige Bedenken, das ich gegen diese Falle hier hatte, sich erfüllt hat,“ flüsterte er. „Ein Mensch wie Palperlon wird den Garteneingang heute nicht aus den Augen gelassen haben—aus Vorsicht! Er wird uns gesehen haben, wie wir zu Bloomberg mit dem Karton kamen. Aber—er sah uns nicht wieder weggehen! Und—da wird er mißtrauisch geworden sein. Da wird er vielleicht soeben an der Pforte Bloomberg einen Verrat auf den Kopf zugesagt und dabei dieses Waschlappens sicherlich scheues Benehmen richtig gedeutet und—über die Verräterei mit einer Revolverkugel quittiert haben!—Wenn nur Brodersens Leute—“

Laute Schritte draußen im Flur. Die Tür flog auf. Es war Brodersen mit zwei Beamten, denen zwei andere folgten, die eine gefesselte, recht elegant gekleidete Dame zwischen sich hatten.

Wir verließen unser Versteck. Harst drehte schnell die große elektrische Krone an. Tageshelle durchflutete den Raum.

Die Dame hatte den weißen Schleier hochgeschlagen. Sie neigte jetzt vor Harst mit beinahe kokettem Lächeln das Haupt, sagte mit klangvoller, männlicher Stimme:

„Ich gratuliere! Sie haben gesiegt, Harst! Daß Sie gerade hier mit der Polizei Hand in Hand arbeiten würden, ahnte ich nicht. Ich wußte sofort, als ich zwei Herren um 8 Uhr vor der Parkpforte sah, wer diese beiden waren.—Nun—Bloomberg hat seinen Lohn empfangen. Die Kugel dürfte mitten in der Stirn sitzen.“ Dann riß das Weib sich vorn die Bluse auf, warf drei Päckchen auf den Tisch. „Bitte—das Melville-Armband, die Million, die ich Stripley abnahm und die zweite, die mich Doktor Doornblam so leicht erwerben ließ!“

Harst trat ganz dicht an die stark gepuderte Person heran, deren Gesichtszüge zum mindesten einen pikanten Reiz hatten, faßte das rechte Handgelenk, hob ihre Hand und schaute auf den Mittelfinger.

„Schraut!“ winkte er mir zu. Ich kam näher. Und ich erblickte an der Spitze des Mittelfingers eine tiefe Narbe—diese Narbe, die für uns das einzige Erkennungszeichen Palperlons war.

Harst ließ die Hand los. „Herr Inspektor,“ wandte er sich an Brodersen. „Dieser verkleidete Mann ist James Palperlon! Ich rate Ihnen dringend, ihn aufs allersorgfältigste zu bewachen.—Gute Nacht. Ich bin müde.“

Die Stockholmer Presse machte gut, was die Kopenhagener gesündigt hatte. Harst war der Held des Tages.—

Und James Palperlon!?!—Das ist ein Kapitel für sich—ein sehr spannendes Kapitel, wert unter dem Titel *Die Rätselbrücke* besonders behandelt zu werden.



---

<sup>(1)</sup> Hebe ist in der griechischen Mythologie die Göttin der Jugend, „die Göttin mit den Rosenwan- gen“. Sie ist Mundschenk der Götter und reicht Nektar und Ambrosia.